

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 24 (2011)

Heft: 4

Artikel: Berner Sprachverwirrung statt lernen vom Vorbild : drei Büros bauen in Bern ein städtisches Wohnquartier. Doch der Umgang mit dem architektonischen Vokabular ist anspruchsvoll

Autor: Simon, Axel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HOCHPARTERRE 4 / 2011

18/19 // TITELGESCHICHTE

BERNER SPRACHVERWIRRUNG...





... STATT LERNEN VOM VORBILD

Drei Büros bauen in Bern ein städtisches Wohnquartier. Doch der Umgang mit dem architektonischen Vokabular erweist sich als schwierig. Ein Lehrstück.

Text: Axel Simon, Fotos: Michael Blaser

«Hier wächst Berns Zukunft.» Auf dem Bauschild hoch über der Stadt lächelt eine junge Frau aus einem frochgrünen Plastiksessel. Neben ihr steht in blumiger Schrift «Schönberg Ost», es leuchten die Bilder dreier Haustypen, nennen wir sie «Potsdam», «Milano» und «Bümpliz». Hinter dem Schild stehen sie in Natura, jeder Typ vier bis sieben Mal, teils als Baustelle, teils sind die Eigentumswohnungen schon bewohnt. Streng symmetrisch und von einem Tympanon gekrönt ist «Potsdam». «Milano» trägt einen stolzen Hut aus Kupfer. «Bümpliz» schliesslich ist ein Geschossstapel mit tanzenden Fenstern.

Der Typ «Potsdam» stammt vom Berliner Hans Kollhoff; «Milano» von den Bern-Zürchern Graber Pulver und «Bümpliz» vom Berner Büro B. Die Bürgergemeinde als Grundbesitzer und die Stadt erwarteten von den Architekten, dass sie ein Vorbild in die heutige Zeit transportieren: Die Stadtvillen aus der Gründerzeit um 1900, die als stattliche Zweispänner auch die Strassen des benachbarten Quartiers «Obstgarten» schmücken (siehe Chronologie siehe Seite 24). Eine bemerkenswerte Übungsanlage mit allerdings ernüchterndem Resultat: Jede der drei Variationen zur Stadtvilla scheint von einem anderen Stern zu kommen – ein Quartier, das mehr von der Sprachverwirrung unserer heutigen Architektur erzählt als von einem neuen städtischen Bewusstsein. Immerhin: Graber Pulver ist es gelungen, das Vorbild göltig in die heutige Zeit weiterzubauen.

PALLADIO UND PARTHENON Als markante Parabel umkreist eine neue Strasse die Hügelkuppe. Die fünf Häuser von Hans Kollhoff, die wir «Potsdam» nennen, blicken stolz von diesem höchsten Punkt der Stadt, der bis vor Kurzem noch Oberes Galgenfeld hiess und heute Schönberg Ost genannt wird. Modern erzogenen Architekten graut es vor den Gesimsen, Walmen und säulengefassten Portalen. Jedes ist minimal anders, der eine Eingang mit Bollinger Sandstein, der andere mit Sellenberger Muschelkalk umrahmt. Die Dreiecksgiebel des am höchsten stehenden Hauses recken sich nach allen vier Seiten, wie es uns Palladio lehrte, beim etwas tiefer stehenden Haus geht die Geste immerhin zur Strasse und ins Tal. Von unten betrachtet wirkt «Potsdam» wegen der Drehung der Strasse erhaben – «gesättigte Perspektive» nannte das unser Zeichenlehrer, während er die Akropolis an die Wandtafel zirkelte: Das Tor, die Propyläen, hier, der Tempel der Pallas Athene, das Parthenon, dort. Doch Kollhoff ist nicht Phidias, der Architekt des berühmtesten Tempels, und die privaten Bauherren von Bern sind nicht Perikles, der auf seiner Akropolis höchste Ansprüche forderte – noch weniger sind es die Generalunternehmer Steiner und Ramseier, die in «Schönberg Ost» mit vertreten sind. Und so ist dort alles etwas weniger grossartig als im antiken Athen.

Immerhin erinnert manches in Kollhoffs Beitrag an das Vorbild Stadtvilla: ein variiertes Haustyp mit Gesicht, der auf seine jeweilige Lage an der Strasse eingeht. Giebel zeigen uns die wichtigen Seiten, ein Erker mit Loggien die wichtige Kreuzung des Quartiers. Dass die Wohnlichkeit im Innern nicht immer mit der angepeilten klassischen Schönheit des Äusseren mithalten kann, zeigt das gleiche Detail: Die Bewohner der unteren Loggia sitzen im Loch, sie blicken zu Strassenmauer und Passanten hinauf. Die Häuser sind allerdings solide aus Bricosol Leichtbackstein gemauert. Und kaum standen sie, waren sie bei den Käufnern die begehrtesten.

KUPFERHUT UND FLACHDACH

Graber Pulver nehmen es sportlich. Ihren Typ nennen wir «Milano», denn sie machen das Vorbild Stadtvilla, wie man sagt, «zeitgemäss». Ein kräftiges Betonbalkengitter an der Fassade interpretiert den werksteinernen Schmuck der Gründerzeit. Es rahmt Fenster, schützt die verputzte Wärmedämmung und sorgt dafür, dass die grossen Eckloggien den Baukörper nicht durchlöchern. Ein Kupferdach krönt diesen, wird über die kreuzförmige Attika gefaltet und umschliesst zwei Terrassen wie die Zinnen alter Häuser. Die Architekten schwärmen von den «wilden Dächern» des Kirchenfelds, einem anderen Berner Quartier mit Stadtvillen. «Ausdruck» ist für sie nicht ein Papier, das aus dem Drucker kommt, sondern der Charakter eines Gebäudes, geprägt durch leichte Abweichungen von der Regel. So recken sich zwei diagonal gegenüberliegende Ecken ihrer Häuser weiter nach oben als die beiden anderen, decken jeweils eine höhere Loggia. Das stört die Symmetrie und macht aus dem Etagenstapel eine Gestalt – mit grossen Attikafenstern als «Kopf», einem kupfernem «Hut» und Loggia-«Schultern». Eine kräftige, eine eigenwillige Persönlichkeit. Allein, etwas selbstbezogen, denn ihre Geste rührt lediglich daher, wo der jeweilige Attikabewohner seine Terrassen haben wollte. Vor dem Stadtraum aber zuckt «Milano» die Schulter.

Schliesslich der Typ, den wir «Bümpliz» nennen. Die Architekten des Büro B sehen die Welt einfach: Etage, Etage, Etage, Attikageschoss mit Eckterrassen. Fertig. Warum nähern sie sich etagenstapelnd nicht auch dem Vorbild Stadtvilla, versuchen, wenigstens ein Dach zu bauen? Nach langer Diskussion sei der gewählte für sie «der konsequentere Weg», meint Architekt Michael Schmid. Attika sei Attika und richtiges Wohnen ginge dort oben nur mit einem Flachdach. Punkt. Auf jedem Geschoss sind die unterschiedlich breiten Fenster anders verteilt, was vom Bemühen zeugt, die verschiedenen Zuschnitte der Wohnungen nach aussen zu tragen. Repräsentation ist kein Thema und Gestalt wächst nur auf dem Humus von Funktionalität und Sachlichkeit, so muss man das wohl deuten. Jede Entscheidung ist verständlich, jedes Argument hundertmal gehört. Darum wohl das Gefühl, die fast identischen sieben Häuser des Typs «Bümpliz» schon hundertmal gesehen zu haben: Sieben Bausteine einer Siedlung irgendwo im Schweizer Mittelland, nicht sieben Häuser eines Berner Stadtquartiers und kein grosser Beitrag zu dem, was eine Stadtvilla hier und heute sein könnte.

INNERE WERTE

Klar: Die inneren Werte zählen. Wie betreten wir die Häuser? Wie schauen ihre unterschiedlichen Eigentumswohnungen aus? Bei «Bümpliz» stehen wir kurz hinter dem Fussabstreifer vor einer Wand. Dahinter jedoch, im hellen Treppenhaus, ist viel Platz fürs nachbarschaftliche Schwätzchen, gelehnt ans Geländer mit pfiffig integrierten, stählernen Schuhschränken. Die 140 Quadratmeter grossen Wohnungen sind, wie man das heute so macht: Man betritt sie in der als Garderobe genutzten, vom Bad geschnürten Taille. Links, am Ende des Flurs, ein, zwei, drei Zimmer, rechts ist eine Loggia zwischen die offene Wohnküche und den Wohnraum geschoben. Schiebetüren oder raumhohe Türrahmen verbinden die Räume mehr, als dass sie diese trennen, die Architekten sprechen von «Wohnlandschaft», licht ist sie, brauchbar und wohnlich.

«Milano» verdankt seinen Namen dem Eingang. Nach einem Raum mit Briefkasten und Fussmattenteppich folgt hinter der zweiten Glastür ein veritables Entree. Hier hallen die Ledersohlen des Gastes, der sich »



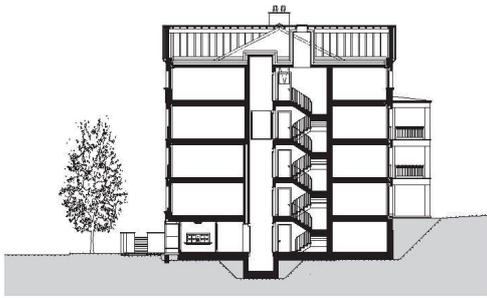
^Graber Pulvers Gebäude nennen wir «Milano».



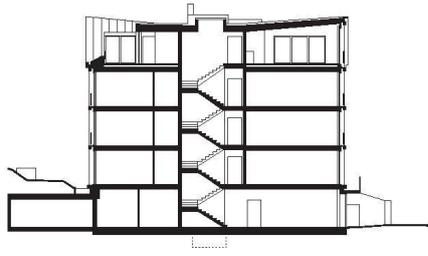
<Den Wohnbauten des Büro B geben wir den Namen «Bümpfiz».



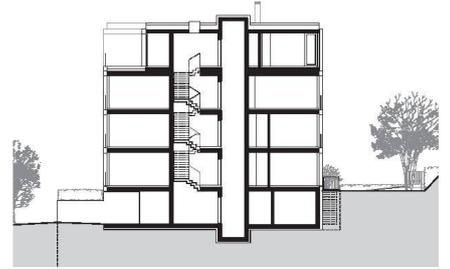
^Die Häuser von Hans Kollhoff nennen wir «Potsdam».



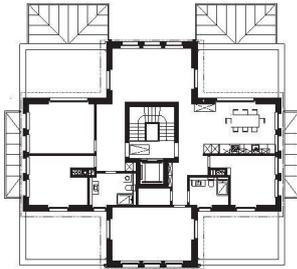
^Schnitt Kollhoff



^Schnitt Graber Pulver



^Schnitt Büro B



^Attikageschoss Kollhoff



^Attikageschoss Graber Pulver



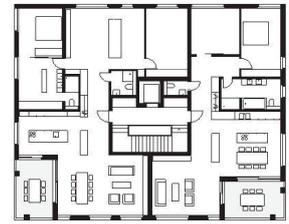
^Attikageschoss Büro B



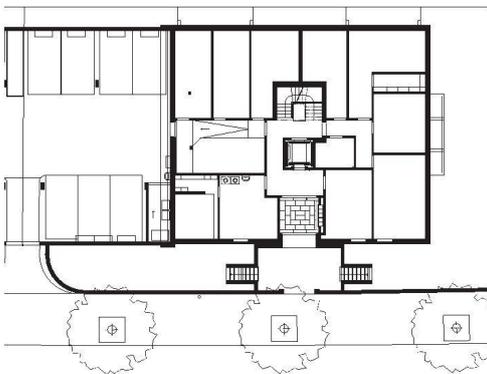
^2. Obergeschoss Kollhoff



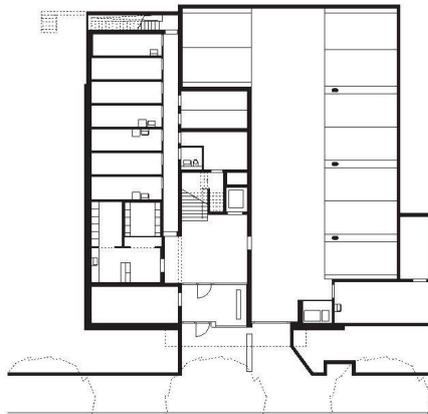
^1. Obergeschoss Graber Pulver



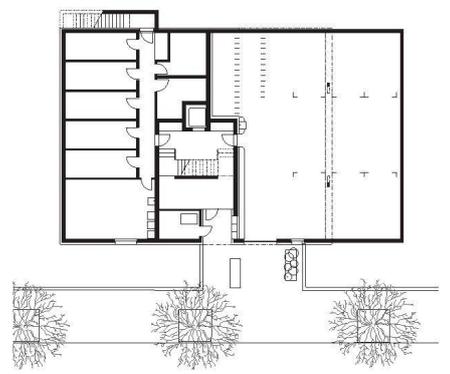
^2. Obergeschoss Büro B



^Eingangsgeschoss Kollhoff



^Eingangsgeschoss Graber Pulver



^Eingangsgeschoss Büro B

QUARTIER SCHÖNBERG OST, BERN

- > Auftraggeber: Burgergemeinde Bern
- > Quartierplanung: Büro B, Bern; Graber Pulver, Bern / Zürich; Atelier Prof. Hans Kollhoff, Rotkreuz (später: Zug), mit dem Stadtplanungsamt Bern (Jürg Sulzer, Christoph Rossetti)
- > Aussenraum- und Bepflanzungskonzept: Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich
- > Gestaltung private Aussenräume: 4d Landschaftsarchitekten, Bern
- > Quartierpark: Klötzli + Friedli Landschaftsarchitekten, Bern

HAUS PROF. KOLLHOFF, BAUFELD A, 2011

- Brechbühlerstrasse 4, Bern
- > Bauherrschaft: Bauherrengemeinschaft Casa Due
- > Architektur: Atelier Professor Hans Kollhoff, Zug
- > Projektleiter: Stefan Businger, Martin Spaett
- > Bauleitung: Andreas Akeret Baumanagement, Bern
- > Auftragsart: Direktauftrag
- > Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 5,2 Mio.
- > Baukosten (BKP 2/m³): ca. CHF 850.-

HAUS GRABER PULVER, BAUFELD A, 2011

- Brechbühlerstrasse 16, Bern
- > Bauherrschaft: Privat
- > Architektur: Graber Pulver Architekten, Bern / Zürich
- > Projektleiter: Hans-Peter Baumli
- > Auftragsart: Direktauftrag
- > Bauingenieur: smt Ingenieure + Planer, Bern
- > Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 5,28 Mio.
- > Baukosten (BKP 2/m³): CHF 716.-

HAUS BÜRO B, BAUFELD A, 2010

- Brechbühlerstrasse 18, Bern
- > Bauherrschaft: Projektgemeinschaft SOB.6
- > Architektur: Büro B Architekten und Planer, Bern
- > Projektleiter: Tamás Takács
- > Auftragsart: Direktauftrag
- > Bauingenieur: Zeltner + Partner, Belp
- > Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 5,35 Mio.
- > Baukosten (BKP 2/m³): CHF 885.-

2. ETAPPE, 2011-2018

Baufeld B

- > Investor: Karl Steiner, Architekten: Aebi & Vincent, mlzd, brügger architekten

Baufeld C

- > Investor: Pensimo Management, Architekten: Graber Pulver, Rolf Mühlthaler, Esch Sintzel

Baufeld D

- > Investor: Frutiger, Architekten: Aebi & Vincent, Jordi + Partner, Luscher Architectes

Baufeld E

- > Investor: Projektgemeinschaft, Architekten: Matti Ragaz, Büro B, Atelier 5, GWJ Architektur, IAAG Architekten

Baufeld F

- > Investoren: AG für Planung und Überbauung, Hanspeter Studer, Architekten: Burckhardt & Partner, arb Architekten, Holzer Kobler Architekturen

ÜBERSICHTSPLAN SCHÖNBERG OST

- 1. Bitzius Schulhaus
- 2. Obstbergquartier
- 3. Quartierhaus
- 4. Quartierpark
- 5. Dienstleistungsgebäude, 2014
- Prof. Kollhoff
- Graber Pulver
- Büro B
- 1. Etappe
- 2. Etappe

MEHR IM NETZ

- Weitere Bilder aus Schönberg Ost:
> www.links.hochparterre.ch

▼ Lageplan. Die drei dargestellten Häuser gruppieren sich um das Quartierhaus (3).



» bei Bedarf auf eine Bank setzt. Holz an den Wänden empfängt ihn, der Terrazzo des Bodens begleitet ihn im Treppenhaus auch die erste Wand entlang – in dieser legeren Grossartigkeit meint man frischen Espresso zu riechen, eine Vespa knattern zu hören. Auch weiter oben stimmt alles: Die Geschosspodeste betritt man in der Mitte, die Wohnungen nicht mit Blick auf Mäntel, sondern vielleicht auf ein schönes Bild an der weissen Wand. Hier wird nicht schon die gesamte Wohnung entblättert, man entdeckt sie nach und nach. Der Gang wird breiter, schmaler, die Übergänge zu den Räumen, auch zum Wohnraum, sind Öffnungen in der Wand. Dem Wohnbereich gegenüber scharen sich ein Bad und zwei Zimmer um einen kleinen Flur, eines von ihnen mit eigener Loggia. Den gekonnt choreografierten Raumfolgen der Wohnungen gelingt es, die Waage zu halten zwischen dem Lernen von Vorbildern und einem heutigen Wohngefühl. Hier gelingt Repräsentation, die auch Rüebli-breispritzer und Ikeamöbel erträgt. Wer «Potsdam» betritt, nimmt Haltung an. Ein eichengerahmter Spiegel verdoppelt das kleine Entree mit Täfer, Briefkasten und marmorernem Schachbrettboden. Doch hinter der Flügeltür ist schon Schluss mit edel. Weder die barocken Handlaufschwünge aus braunem Holzwerkstoff noch der gebürstete Edelstahl der Lifttür machen die Enge des Treppenhauses ungeschehen. Auf dem Plan verspricht der Wohnungsgrundriss die zur äusseren Klassik passende Welt mit Vestibül, Flügeltüren und Salon – gefasste Räume, in denen auch mal ein froshgrüner Plastiksessel stehen könnte. In der gebauten Realität wollte es König Kunde jedoch meist anders. Vom Architekten wünschte er sich offene Küchen, fliessende Räume, schräge Wände, eine Sauna – «Wohnlandschaften» halt. Innere Struktur und äussere Erscheinung wollen nicht zusammenpassen. Es ist dieser Widerspruch, der die kollhoffischen Häuser zur Kulisse macht, nicht ihre Dreiecksgiebel.

ALLES IN ALLEM Können sich zeitgenössische Architekten noch mit historischen Vorbildern messen? Den Stadtvillen vom «Obstberg» etwas Frisches, für unser Lebensgefühl Gültiges abgewinnen? Oder haben wir verlernt zu lernen? Hans Kollhoff baut am Quartier, scheitert jedoch an den Wohnungen. Die Architekten des Büro B wollen (oder können) nur Siedlung bauen, nicht Stadt und nicht Haus. Ihre Bauten zeigen, dass die im Quartierplan festgehaltenen Spielregeln zu wenig restriktiv sind, um ein Quartier wie das benachbarte zu realisieren. Nur Graber Pulver zeigen uns, wie wir am Vorhandenen lernen können. Neue Stadt- und Wohnräume werden reicher, gewinnen an Abwechslung und an Qualität, wenn wir historische Vorbilder entziffern und mit ihren Vokabeln und ihrer Grammatik heute verständliche Sätze bilden. Oder noch besser: schöne Sätze dichten.

VOM GALGENFELD ZU SCHÖNBERG OST: EINE CHRONOLOGIE

1909. Das Bitziusschulhaus wird gebaut. Als letzter Ausläufer des Quartiers Obstberg thront sein Dachgebirge über den Wiesen des Oberen Galgenfelds. Es ist der höchste Ort Berns, mit Blick auf Alpenkette und Jura, Bantiger und Gurten. Der Bauboom an den östlichen Hängen Berns ist in vollem Gange. Auf den Sommersitzen der Patrizierfamilien, «Campagnen» genannt, wachsen einheitliche Gruppen aus Reihen- oder Doppelhäusern, auch Stadtvillen für Familien aus dem gehobenen Mittelstand. Ein grünes Quartier entsteht, wenige Gehminuten oberhalb des Bärengrabens.

2000. Bevor das Zentrum Paul Klee jenseits der inzwischen vorbeisausenden Autobahn seine Tore öffnet, erschliesst der Bus auch das Obere Galgenfeld. Daher überzeugt die Stadt die Burggemeinde von einer Überbauung ihres Areals. Gemeinsam macht man sich an die Planung und tauft den Ort auf den Namen «Schönberg Ost». Die Burggemeinde, Berns grösster Grundbesitzer, bewirtschaftet ihr Land nachhaltig. In ihr sind all die Nachkommen der altehrwürdigen Berner Geschlechter versammelt.

2003. Das Stadtplanungsamt und die Burggemeinde laden drei Architekturbüros zu einem Workshop ein: das Büro B aus Bern, Graber Pulver aus Bern und Zürich und das Atelier von Professor Hans Kollhoff aus Rotkreuz. »



^Das Vorbild: eine Stadtvilla im Obstbergquartier.



^Der hervortretende Betonraster von «Milano» bindet die Eckkloggien in den Baukörper ein.



^ Noch ist der Strassenraum in Schönberg Ost wenig spürbar. Baumreihen und privates Grün werden das neue Quartier einheitlicher machen.



< Die Variante von «Potsdam» mit oktagonalem Erker an der Ecke.



< Das mächtige Dach des Bitzius-Schulhauses, davor «Bümpfizz» ohne Dach.

» Die Architekten sollen sich auf eine städtebauliche Grundlage einigen. Ein Expertengremium aus Vertretern der Bürgergemeinde, Immobilienfachleuten und dem Stadtplanungsamt diskutiert die Entwürfe mit den drei Architekturbüros. Gegenüber den ersten beiden, die unterschiedliche Siedlungsmuster vorschlagen, setzt Kollhoff seine traditionelle Vorstellung von Stadt durch: Ein hierarchisches Strassennetz, Parzellen und frei stehende Häuser mit je eigener Adresse setzen die kleinteilige Struktur des Quartiers Obstberg fort. Das Stadtplanungsamt erarbeitet daraus den Quartierplan und den Infrastrukturvertrag, die beide 2004 in Kraft treten. Die Architekten entwerfen Bautypen für die Parzellen. Der Quartierplan regelt die Verkehrserschliessung, die Parzellierung und die Bebauungsstruktur. Die Gestaltungsvorgaben für den privaten Aussenraum und die dreigeschossigen Häuser mit einem bis zu siebzig Prozent genutzten Attikageschoss beschränken sich auf wenige Prinzipien. So müssen mindestens zwei Bäume und Sträucher pro Parzelle gepflanzt werden und sich die Hauptfassaden zur Strasse richten. Dachformen sind keine festgelegt.

2008: Die 16 Parzellen der ersten Etappe (Baufeld A und C) werden im Baurecht an verschiedene Bauträger vergeben. Diese werden Mitglied in der Genossenschaft Schönberg Ost und erklären sich bereit, eines der drei zuvor ausgewählten Architekturbüros zu verpflichten. Nach den darauf folgenden Workshops passt jedes Büro seinen entworfenen Bautyp an. Das Resultat: Auf dem Hügel kommen ausschliesslich private Bauherren und Baugruppen zum Zug. Auf dem östlichen Baufeld C hingegen finden sich vor allem zwei Generalunternehmer, von denen jeder mehrere Häuser baut. Der Grund: Die freier stehenden Hügel-Häuser haben je eine Tiefgarage, die Häuser unterhalb teilen sich eine gemeinsame. Durch die verschiedenen Bauträger der ersten Etappe wird ein und derselbe Haustyp technisch zum Teil unterschiedlich gebaut. 2007 hatte der Kanton Bern «Schönberg Ost» mit dem Preis für mustergültige und innovative Planungsvorhaben ausgezeichnet und es als kantonalen Entwicklungsschwerpunkt definiert.

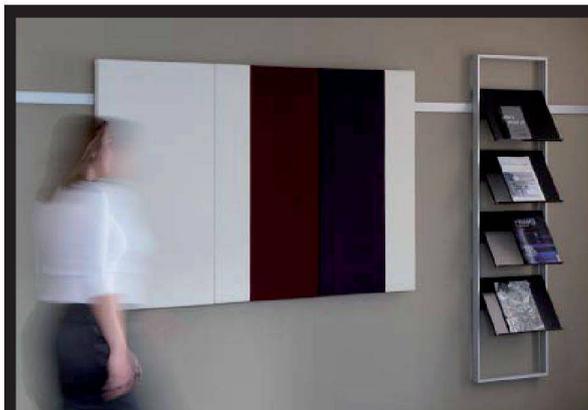
Die Gesamtkoordination der Planung übernimmt das Büro B: Es stimmt die Lage der Gebäude im Terrain ab und trifft die nötigen Absprachen über die Details der Aussenraumgestaltung.

2010: Die ersten Häuser werden bezogen. Vom Büro B stammen sieben Gebäude, von Graber Pulver vier, von Hans Kollhoff fünf. Die Raumhöhen liegen zwischen 2,60 Meter (Büro B) und 2,67 Meter (Graber Pulver). Bisher gibt es nur Eigentumswohnungen. Sie kosten zwischen einer halben und anderthalb Millionen Franken. Die Nachfrage war und ist gross. Vom Büro B stammt auch das eingeschossige Quartierhaus mit Kindertagesstätte und Gemeinschaftsraum auf der Parzelle nahe dem Schulhaus, ein mehrfach geknickter, dunkel gestrichener Holzbau.

2011: Im Februar gibt ein Begleitgremium die Bauträger und Architekten bekannt, die auf den restlichen fünf Baufeldern weitere 38 Häuser errichten werden. Das Begleitgremium besteht aus drei Mitgliedern der Bürgergemeinde, zwei Vertretern des Stadtplanungsamtes und dem Architekten Peter Berger (Theo Hotz, Zürich). Für die zweite Etappe übernimmt ein Investor jeweils ein ganzes Baufeld mit acht Häusern und zwei Gemeinschaftsgaragen. Dabei arbeitet er mit mindestens drei Architekten zusammen. Private Bauherren oder Baugruppen für einzelne Häuser sind in manche Baufelder integriert. In einem Baufeld haben sich fünf Architekturbüros für die Realisierung und die Weitergabe der Wohnungen an die Nutzer zusammengetan, in einem weiteren werden Mietwohnungen entstehen.

2014: Ein langer Riegel vom Büro B schirmt am östlichen Quartierrand den Lärm der Autobahn ab. Dort betreiben die Spitex und die Tilia-Stiftung ein Zentrum für Demenzkranke und andere medizinisch-soziale Einrichtungen.

2018: Das Quartier hat tausend Einwohner in rund 370 Wohnungen. Baumreihen begleiten die wichtigen Strassen, einheitlich verputzte Mauern mit Hecken umfassen die Baufelder. Öffentliche Fusswege führen zwischen den Häusern auf den Hügel. Dort liegt der kleine Park mit dem schönsten Alpenblick. Er ist der Allgemeinheit zugänglich.



acousticpearls meets wallstreet – textile Akustikpaneele an der Wandschiene wallstreet

www.adeco.ch

adeco ag postfach ch-5465 mellikon fon +41/56 243 16 16 fax +41/56 243 16 11 info@adeco.ch

Das Handwerk der Erfahrung: Management, Werkzeuge und Methoden.

Als Full-Service-Schreinerei für Küchen und Innenausbau setzen wir auf innovatives Management. Ziele und Zeitvorgaben werden von uns nicht nur klar und realistisch definiert, sondern auch aktiv kommuniziert. Transparente Arbeitsabläufe garantieren maximale Termin- und Kostenwahrheit. Wir besinnen uns aber auch auf unseren gesunden Menschenverstand, das heisst auf die Summe aller praktischen und theoretischen Fähigkeiten, aus denen sich unser Können zusammensetzt. Wir sind jetzt für Sie da!

r | s

www.rs-schreinerei.ch